



Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
032/ 624 74 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 22'223
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 375.16
Abo-Nr.: 1034417
Seite: 6
Fläche: 64'593 mm²

«Eine starke Marke für die Nordwestschweiz»

Fachhochschule FHNW Die 100-Tage-Bilanz des neuen Direktionspräsidenten Crispino Bergamaschi



Crispino Bergamaschi in seiner «Kommandozentrale» in Brugg. CHRIS ISELI

Zur Person

Der 47-jährige **Crispino Bergamaschi** ist im Freiamt aufgewachsen. Er absolvierte zunächst eine Lehre als Elektromechaniker, studierte an der HTL Windisch und an der ETH Zürich und promovierte 1994 zum Dr. sc. techn. Er war Dozent für Mikroelektronik an der HTL Windisch und anschliessend Direktor für Forschung und Entwicklung an der Fachhochschule Aargau. 2001 wurde er als Rektor an die Hochschule für Technik und Architektur in Luzern berufen. 2010 hat ihn der Fachhochschulrat als Nachfolger von Richard Bühler zum Direktionspräsidenten der Fachhochschule Nordwestschweiz gewählt. Crispino Bergamaschi ist verheiratet, hat zwei Töchter und wohnt in Wohlen. (FA)

VON HANS FAHRLÄNDER

Vom Chef einer Hochschule in Luzern zum Chef von neun Hochschulen in der Nordwestschweiz - wie fühlen Sie sich, Herr Bergamaschi, nach 100 Tagen? Schon völlig ausgelaugt?

Professor Crispino Bergamaschi (lacht): Nein! Aber es stimmt schon: Der Job des Direktionspräsidenten ist sehr intensiv, vielfältig und faszinierend. Mein Arbeitstag ist geprägt vom steten Wechsel der Themen, das erfordert Flexibilität und Dossierkenntnis. Diese Vielfalt finden wir in den neun Hochschulen der FHNW abgebildet: Sie decken alle relevanten gesellschaftlichen Themen ab.

Und der Wechsel der Region: von der Innerschweiz in die Nordwestschweiz?

Der war besonders spannend. In den sechs Kantonen der Innerschweiz

gibt es eine historische Tradition der Zusammenarbeit. Die Zusammenarbeit der vier Nordwestschweizer Kantone ist jünger. Man spürt mitunter

«Die Zusammenarbeit in der Nordwestschweiz ist noch nicht gefestigt.»

noch, dass da keine jahrhundertelange Tradition dahinter steckt. Man spürt aber auch einen starken Willen, die Nordwestschweiz als gefestigte Grösse in diesem Land zu etablieren.

Die FHNW war ja so etwas wie eine Pioniertat, das Gesellenstück für die vierkantonalen Nordwestschweiz.

Ja. Mich fasziniert diese Aufgabe ganz besonders: Wenn es uns gelingt, einen Beitrag zur Identitätsbildung der Nordwestschweiz zu leisten,

dann bin ich glücklich. Diese Region hat ein ungeheures Potenzial, das noch nicht vollends ausgeschöpft ist. Die FHNW soll zur starken Marke für die Nordwestschweiz werden.

In der Schweiz gibt es traditionellerweise den Bund und die Kantone. Für mehrkantonale Regionen oder Landesteile fehlen noch die Identitätsfaktoren.

Es braucht einen Rahmen. Er muss so weit sein, dass die Kantone ihre Identität bewahren können. Aber er muss doch spürbar sein, mit der Zeit enger werden, damit eine gemeinsame Identität heranwachsen kann.

Technik und Wirtschaft, Pädagogik und Psychologie, Architektur und Soziale Arbeit, Life Sciences, Gestaltung und Musik - Kritiker sprachen auch schon vom Gemischtwarenladen FHNW. Lässt sich aus neun Hochschulen überhaupt eine



Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
032/ 624 74 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 22'223
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 375.16
Abo-Nr.: 1034417
Seite: 6
Fläche: 64'593 mm²

einzig Institution bauen?

Ich brauche wiederum das Bild vom Rahmen: Er muss so weit sein, dass die einzelnen Hochschulen ihre Eigenheit bewahren können. Aber er muss langsam enger werden, damit eine neue Ebene der Identität, jene der FHNW, heranwachsen kann.

Wie weit ist man auf diesem Weg?

Die meisten der neun Hochschulen sind auch schon Fusionsprodukte, gebildet aus unterschiedlichen Vorgängerschulen. Schon auf dieser Ebene brauchte es also einen kulturellen Einigungsprozess. Dieser ist weitgehend abgeschlossen. Nun braucht es noch eine übergeordnete FHNW-Kultur. Dieser Prozess ist im 6. Jahr noch nicht ganz abgeschlossen, aber auf gutem Wege.

In der laufenden Leistungsperiode gab es in der finanziellen Ausstattung durch die Trägerkantone einige Rumpel: Sie bewilligten nicht die Beiträge, welche Ihr Vorgänger gefordert hatte. Wie sieht das für die neue Leistungsperiode 2012-2014 aus?

Die vier Kantone sind nicht nur die Träger der FHNW, die ungefähr 50% der benötigten Mittel beisteuern, sie sind auch die Besteller von Leistungen. Bisher war es nicht immer so, dass Mittel und Bestellungen übereinstimmten. Heute kann ich mit Freude registrieren, dass die beiden Dinge im Lot sind. Wenn die Kantonsparlamente den Anträgen der Re-

«Die Wünsche der Trägerkantone und die zur Verfügung gestellten Mittel sind nun im Lot.»

gierungen zustimmen, werden wir etwas mehr Mittel erhalten. Nicht viel, wir müssen nach wie vor sparsam haushalten. Aber es dürfte ohne wesentliche Abstriche zulasten der

Studierenden gehen.

Gibt es konkrete Zahlen?

Dafür ist es noch zu früh.

Sie haben zwei «Sorgenkinder» in Ihrem Portfolio. Das erste: Noch immer verlassen zu wenige Ingenieurinnen und Ingenieure die Hochschule.

Wir haben den Kampf gegen diesen Mangel energisch aufgenommen. So haben wir einen neuen Studiengang in Energie- und Umwelttechnik lanciert. Er findet regen Zuspruch. Es geht nur so: Man muss etwas bieten, dann hat man Zuspruch. Mehr bieten als andere – unsere Hochschule für Technik hat diesen Ruf schon länger.

Zweitens Sorgenkind: Es herrscht akuter Lehrkräftemangel.

Das ist ein gesellschaftliches Phänomen, das die Hochschule nur begrenzt beeinflussen kann. Aber auch hier gilt: Wir müssen etwas bieten, damit genügend Studierende zu uns kommen. Gute Studiengänge, gute Dozierende, gute Betreuung, gute Bedingungen, auch äusserlich...

...jetzt reden Sie von der Raumplanung, von den Campus-Projekten?

Ja. Wir sind heute noch in rund 100 Liegenschaften untergebracht. Der Konzentrationsprozess, der Bau von vier Campus-Arealen ist für uns von existenzieller Bedeutung. Ich freue mich riesig darauf.

Sind die Projekte im Zeitplan?

Brugg-Windisch, Basel-Dreispietz und Olten sollten wie geplant bis 2014 eröffnet werden können. In Muttenz gab es Verzögerungen. In den nächsten Tagen soll jetzt aber der Sieger des Projektwettbewerbes ermittelt werden.

Das neue Hochschulförderungsgesetz soll ein gemeinsames institutionelles Dach über alle Hochschultypen bauen. Universitäten und Fachhochschulen – ein nicht immer einfaches Verhältnis. Spüren

Sie das?

Wir haben das Glück, in unserem Gebiet mit der Universität Basel nicht nur eine hochkompetitive, sondern auch eine kooperationsbereite Part-

«Exzellenz holt man sich über die Dozierenden.

Wir wollen die Besten.»

nerin zu haben. Uni-Rektor Antonio Loprieno hat uns gegenüber eine «elegante Offenheit» signalisiert, nicht eine kumpelhafte, aber eine von Empathie geprägte. Das gegenseitige Verhältnis ist eine Balance zwischen Nähe und Abgrenzung.

Man spricht davon, auch Fachhochschulen sollen ein Promotionsrecht erhalten, also Dokortitel verleihen dürfen. Ihre Meinung?

Das ist eine interessante Perspektive. Sie spornt uns an, weiter an unserer Qualität und Professionalität zu arbeiten...

...womit holt man sich die?

In erster Linie mit hervorragenden Dozierenden. Wir müssen die Besten gewinnen. Sie müssen einerseits einen Praxisbezug haben, andererseits in Lehre und Forschung Exzellenz bringen. Gute Dozierende ziehen automatisch auch gute Studierende an.

Wenn Sie Ihre ersten 100 Tage überblicken – was war das Highlight?

Es gab viel Erfreuliches. Aber das Schönste war wohl das überwältigende Ja des Aargaus zum Campus Brugg-Windisch. Es hat mich sehr berührt, wie auch Leute, die nicht direkt mit der Fachhochschule zu tun haben, sich persönlich eingesetzt haben, um diese Abstimmung zu gewinnen, in der Region und darüber hinaus. Ich hoffe, dass ein ähnlicher Effekt entsteht, wenn es darum geht, den Campus Muttenz über die letzten Hürden zu bringen.